

Schnitzler | Fräulein Else

Lektüreschlüssel XL

für Schülerinnen und Schüler

Arthur Schnitzler

Fräulein Else

Von Bertold Heizmann

Reclam

Dieser Lektüreschlüssel bezieht sich auf folgende Textausgabe:
Arthur Schnitzler: *Fräulein Else. Novelle*. Hrsg. von Sabine Wolf.
Stuttgart: Reclam, 2017. (Reclam XL. Text und Kontext, 19380.)
Diese Ausgabe des Werktextes ist seiten- und zeilengleich
mit der in Reclams Universal-Bibliothek Nr. 18155.

E-Book-Ausgaben finden Sie auf unserer Website
unter www.reclam.de/e-book

Lektüreschlüssel XL | Nr. 15486
2019 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,
Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell
Printed in Germany 2019
RECLAM ist eine eingetragene Marke
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-015486-1

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

1. Schnelleinstieg 7
2. Inhaltsangabe 10
3. Figuren 22
 - Figuren des ›Abkommens‹: Else, Dorsday und
Eles Eltern 23
 - Weitere Figuren 36
4. Form und literarische Technik 42
 - Erzähltechnik und Aufbau 42
 - Sprache und Stil 50
5. Quellen und Kontexte 54
6. Interpretationsansätze 58
 - Zum Titel 58
 - Zusammenhang zwischen Eles Außen- und Innenwelt 59
 - Die Begriffe »Matador« und »Filou« 64
 - Soziale Determinanten 68
 - Sexualität 70
 - »Karneval« 75
 - Lebenswille, Todeswunsch 77
7. Autor und Zeit 87
 - Zeitgeschichtliche Einordnung von Schnitzlers Werk 87
 - Biographie 90
8. Rezeption 101
9. Prüfungsaufgaben mit Lösungshinweisen 108
 - Aufgabe 1: Analyse der Denk- und Verhaltensweise
einer Figur 108
 - Aufgabe 2: Interpretation eines literarischen Textes 112
 - Aufgabe 3: Erörterung einer Textvorlage 115

Inhalt

10. Literaturhinweise/Medienempfehlungen 118

11. Zentrale Begriffe und Definitionen 123

1. Schnelleinstieg

Autor	Arthur Schnitzler, geboren am 15. Mai 1862 in Wien, gestorben am 21. Oktober 1931 ebenfalls in Wien. <ul style="list-style-type: none"> • Studium der Medizin • Praktizierender Arzt, Schriftsteller (Erzähler, Dramatiker)
Entstehungszeit	1922–1924
Erscheinungsjahr	Erstveröffentlichung: 1924
Gattung	Monolognovelle
Epoche	Wiener Moderne; künstlerische Bewegung: Fin de Siècle
Ort und Zeit der Handlung	<ul style="list-style-type: none"> • Ort: Kurort San Martino di Castrozza (Südtirol) • Zeit: genau datierbar = 3. September 1896 • Handlungsdauer: wenige Stunden

Fräulein Else gehört zu den späten Erzählungen Schnitzlers. Wie in der 20 Jahre zuvor entstandenen erfolgreichen Novelle *Lieutenant Gustl* bedient er sich der Technik des »inneren Monologs«. Als ein Bekannter ihm gegenüber später gesteht, bei der Lektüre von *Fräulein Else* wegen dieser Erzähltechnik große Schwierigkeiten gehabt zu haben, antwortet ihm der Dichter zu dessen Überraschung, selten sei ihm »etwas Erzählendes so leicht von der Hand gegangen«.¹ Er wundert sich,

■ Technik:
Innerer
Monolog

¹ Arthur Schnitzler, *Briefe 1913–1931*, hrsg. von Peter Michael Braunwarth [u. a.], Frankfurt a. M. 1984, S. 411.

2. Inhaltsangabe

- Ort und Zeit: genau bestimmbar

Ort und Zeitpunkt des erzählten Geschehens lassen sich aufgrund einiger nachvollziehbarer Daten genau feststellen: Es spielt am 3. September 1896⁴. Die Titelfigur ist um vier Uhr zum Tennis gegangen und hat beinahe drei Stunden gespielt. Also setzt die Handlung gegen 19 Uhr ein, »zwei Stunden bis zum Dinner« (S. 5), und endet wenige Stunden später. Es liegt somit tendenziell eine Zeitdeckung vor, da Erzählzeit und erzählte Zeit weitgehend übereinstimmen. Auch der Ort wird benannt: Das Geschehen findet im Hotel Fratazza in San Martino di Castrozza am Fuße des Cimone, eines Gipfels der Palagruppe in den Südtiroler Dolomiten, statt. (Das Hotel Fratazza existierte im Jahre 1896 allerdings noch nicht, es wurde erst 1908 errichtet.)

Da die Novelle nicht in Kapitel unterteilt ist, orientiert sich die folgende Inhaltsangabe an Sinnabschnitten der Geschichte.

- Else, die »arme Verwandte«

Der Leser lernt die Titelfigur als ein 19-jähriges Mädchen aus Wien kennen, das seinen Urlaub auf Einladung der »reichen Tante« Emma in dem noblen Hotel verbringt; normalerweise hätte sie, die »arme Verwandte« (S. 6), sich einen solchen Luxus nicht leisten können. Im selben Hotel halten sich auch ihr Cousin Paul sowie die verheiratete Cissy Mohr auf.

⁴ Nachweis u. a. bei Achim Aurnhammer, »Selig, wer in Tränen stirbt«. Das literarische Leben und Sterben von *Fräulein Else*. In: *Euphorion* 77 (1983) H. 4, S. 500–510, hier S. 502.

Mit den beiden, die sie im Verdacht hat, ein Verhältnis miteinander zu haben, hat Else gerade Tennis gespielt, möchte sich jetzt aber zurückziehen. Sie behauptet, nicht in den gut aussehenden Paul verliebt zu sein, er sei ihr zu »affektiert« (S. 5). In Gedanken ist sie bei einem angekündigten Expressbrief, den sie von zu Hause erwartet und der sie in Unruhe versetzt. Um vier Uhr, als sie zum Tennis ging, war er noch nicht da. Sie befürchtet, möglicherweise in die Stadt zurückkehren zu müssen, denn eigentlich genießt sie das luxuriöse Leben. Andererseits wird spürbar, dass sie sich in der Atmosphäre des vornehmen Hotels manchmal fehl am Platze fühlt, denn die reichen Müßiggänger mit ihrem affektierten Gehabe fallen ihr auf die Nerven. Die Frage, ob und wie weit sie zu diesen gehört, spielt in ihren Gedanken eine wesentliche Rolle, da sie ursprünglich aus »besseren Verhältnissen« (S. 6) stammt und sich selbst als »Snob« (S. 7) fühlt, aber verarmt ist. Eine solche luxuriöse Existenz könnte so schön sein, sagt sie sich, denn sie sei »zu einem sorglosen Leben geboren« (S. 7).

Am Abend begegnen ihr im Hotel verschiedene Gäste, mit denen sie kurz ins Gespräch kommt, so auch der reiche jüdische Kunsthändler Dorsday. Das oberflächliche gesellschaftliche Geplauder enthält deutlich herauszuhörende erotische Untertöne. Else fühlt sich körperlich und seelisch unwohl: körperlich, weil ein Ziehen in den Beinen die Menstruation ankündigt, seelisch, weil der verhängnisvolle Brief immer noch nicht da ist. Schließlich überreicht ihr ein Portier den

■ Erotische
Untertöne

3. Figuren

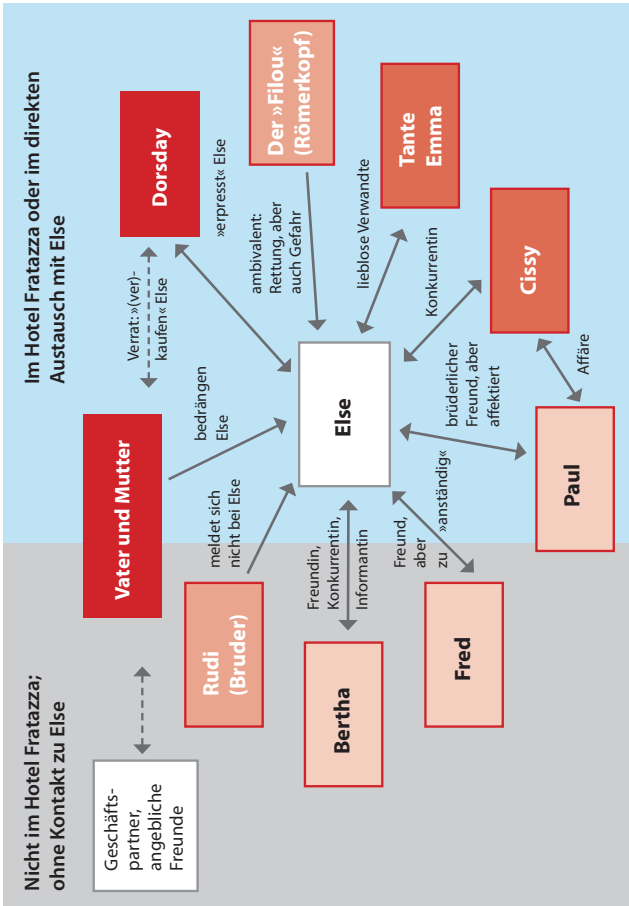


Abb. 1: Figurenkonstellation aus der Sicht Elses. Die Farben symbolisieren Elses Gefühle für ihre Mitmenschen: Je intensiver das Rot, desto negativer ist Elsie der Figur gegenüber eingestellt.

Die literarische Technik des inneren Monologs (siehe Kap. 4) bedingt, dass wir zwar Elses Innenleben intensiv kennenlernen und deshalb die Gedanken und Gefühle der Hauptfigur beurteilen bzw. interpretieren können; das Fehlen eines neutralen oder auch auktorialen Erzählers hat jedoch zur Folge, dass wir ebenso alle anderen Figuren der Erzählung nur aus Elses Sicht wahrnehmen. Die Figurenanalyse wird also versuchen, objektivierbare Fakten aus Elses subjektiver Beschreibung herauszuarbeiten.

Figuren des ›Abkommens‹ Else, Dorsday und Elses Eltern

Else. »Fräulein Else T., ein 19-jähriges bildschönes Mädchen, Tochter des bekannten Advokaten ...« (S. 11): So stellt sich die Titelfigur eine Zeitungsmeldung über sich selbst vor, wenn sie – infolge eines Unfalls oder durch Absicht – aus dem Hotelfenster fiel und hinunterstürzte. Man wird sie sich als attraktive junge Frau denken können, auch wenn sie an anderer Stelle über sich sagt: »Schön bin ich eigentlich nicht, aber interessant« (S. 18). Ihres guten Aussehens ist sie sich gleichwohl bewusst, da sie entsprechende Blicke oder Andeutungen der Männerwelt durchaus richtig einzuschätzen vermag (vgl. z. B. S. 33, 42, 65) und gerne Vergleiche mit anderen Frauen anstellt, die für sie positiv ausfallen (vgl. z. B. S. 24, 72). Sie ist jüdischer Herkunft, aber da sie rötlichblonde Haare hat, »sieht's [ihr] niemand an« (S. 17); darauf scheint sie stolz zu

■ Aussehen und Vorbildung

4. Form und literarische Technik

Erzähltechnik und Aufbau

Die Geschichte wird – ohne Kapiteleinteilungen – in einem Zug erzählt. Gegenstand des Erzählten sind Elses Gedanken, Empfindungen, Erinnerungen und Reaktionen; nur selten kommen andere Figuren in direkter Rede zu Wort. Diese Darstellungsform wird in der Literaturwissenschaft als »innerer Monolog« bezeichnet.⁶ Schnitzler gilt als der Schriftsteller, der den inneren Monolog in die deutsche Literatur zwar nicht eingeführt, aber zur bewunderten Kunstform gemacht hat: Seine Erzählung *Lieutenant Gustl* (1901) setzte hier die Maßstäbe. Indem er in *Fräulein Else* noch einmal diese Technik verwendet, nutzt er die sich daraus ergebenden erzähltechnischen Vorteile. Die Handlung, die ohne Unterbrechung abläuft, wird ausschließlich und undistanziert von der Sicht Elses bestimmt; es fehlt also jede Art von (neutralem oder auktorialem) Erzähler. Der Leser nimmt unmittelbar an ihren inneren Vorgängen teil und vermag sich somit völlig mit der Protagonistin zu identifizieren. Insofern findet eine starke Leserlenkung statt: Die Erzählung wird wohl kaum einen Leser infolge der Einblicke in Elses Seelenleben, ihre zwiespältigen und

■ Innerer Monolog

■ Identifikation mit Else

⁶ Die folgenden Ausführungen orientieren sich im Wesentlichen an der Darstellung bei Gero von Wilpert, *Sachwörterbuch der Literatur*, 6., verb. und erw. Aufl., Stuttgart 1979, S. 371.

teilweise widersprüchlichen, aber immer ehrlichen Gedanken, kaltlassen, gleichgültig, ob er mitfühlend oder kopfschüttelnd auf sie reagiert.

Die Wiedergabe dieser inneren Vorgänge geschieht in einem fortlaufenden Bewusstseinsstrom («Stream of Consciousness»). Damit bezeichnet man in der Literaturwissenschaft die meist assoziative, sprunghafte Erzählweise: Durch ein Wort, ein Erlebnis, eine Erinnerung werden wiederum andere Bewusstseinsinhalte assoziativ erzeugt und folgen oftmals unvermittelt aufeinander.⁷ Ein Beispiel kann dies verdeutlichen:

■ »Stream of Consciousness«

Am Anfang der Erzählung befindet sich Else, nach dem Tennismatch, in Erwartung des Expressbriefes. Kurz vor dem Abendessen begegnet sie Cissys kleiner Tochter und unterhält sich kurz auf Französisch mit deren Bonne (Kindermädchen). Nach der Verabschiedung geht es im Text wie folgt weiter:

»Eine hübsche Person. Warum ist sie eigentlich Bonne? Noch dazu bei Cissy. Ein bitteres Los. Ach Gott, kann mir auch noch blühen. Nein, ich wüsste mir jedenfalls was Besseres. Besseres? – Köstlicher Abend. ›Die Luft ist wie Champagner‹, sagte gestern Doktor Waldberg. Vorgestern hat es auch einer gesagt. – Warum die Leute bei dem wundervollen Wetter in der Halle sitzen? Unbegreiflich. Oder wartet jeder auf einen Expressbrief? Der Portier hat

⁷ Wilpert (s. Anm. 6), S. 793.

5. Quellen und Kontexte

Für Schnitzlers *Fräulein Else* lassen sich im Hinblick auf den Inhalt keine historischen Quellen oder literarischen Vorbilder ermitteln. Es gibt wohl einige Ähnlichkeiten mit zeitgenössischen Erzählungen, und in der Forschungsliteratur wird darauf hingewiesen, dass sich in den frühen Studien Sigmund Freuds zur Hysterie ein Fall fände, der große Parallelen zur Erzählung Schnitzlers aufweise.⁹ Aber eine direkte Einflussnahme kann nicht überzeugend nachgewiesen werden.

■ Persönliche Erlebnisse und Erfahrungen

Schnitzler schöpfte die Handlung größtenteils aus seiner dichterischen Phantasie und verarbeitete persönliche Erfahrungen und Erlebnisse. Dazu zählen insbesondere seine Erfahrungen mit – meist schwierigen – Frauen, insbesondere mit Stephi Bachrach, die er als 24-Jährige kennenlernte und die sich mit 30 Jahren mit einer Überdosis Veronal das Leben nahm, nachdem auch ihr Vater bei Börsenspekulationen sein ganzes Vermögen verloren und Selbstmord begangen hatte, oder auch die Beobachtungen, die er beim Heranwachsen seiner kapriziösen Tochter Lili anstellen konnte, die zum Zeitpunkt der Niederschrift 15 Jahre alt war.

Für die Figur des leichtfertigen und betrügerischen Vaters in der Novelle stand sicherlich auch Schnitzlers

⁹ Gemeint ist der Fall »Dora« in Freuds *Bruchstück einer Hysterie-Analyse* von 1905. Vgl. dazu den Hinweis in Polt-Heinzl (s. Anm. 5), S. 5.



Abb. 3: Fotografie von Arthur Schnitzlers Tochter Lili Schnitzler, aufgenommen von Franz Xaver Setzer, 1922. – © Robert Jäger / APA / picturedesk.com

Onkel Edmund Markbreiter Pate, der als Rechtsanwalt ebenfalls Gelder veruntreut hatte und von dem Schnitzler in seiner Autobiographie berichtet, diesem habe ein reicher Kunsthändler, der ein Auge auf dessen Schwägerin Dora geworfen hatte, mit einer »Spende« von 500 Gulden aus der Verlegenheit gehol-

6. Interpretationsansätze

Zum Titel

■ Fräulein

Im Mittelalter wurde der Begriff »Fräulein« – also die Verkleinerungsform von »Frau« – als Adelsbezeichnung verwendet. Dies drückt sich noch in der berühmten Gretchen-Szene in Goethes *Faust I* aus, als Gretchen auf Fausts Ansprache: »Mein schönes Fräulein, darf ich wagen / Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?« abwehrend antwortet: »Bin weder Fräulein, weder schön, / Kann ungeleitet nach Hause gehn«¹³. Als Bürgermädchen möchte sie nicht als (adliges) »Fräulein« angesprochen werden. Im 19. und 20. Jahrhundert diente dann der Begriff nicht nur als Bezeichnung für ein unverheiratetes Mädchen, sondern auch als Anrede bestimmter Berufsstände, etwa der Kellnerin oder auch der Lehrerin, die, um ihren Beruf ausüben zu können, unverheiratet bleiben musste. In Schnitzlers *Fräulein Else* drückt der Titel eine gewisse Distanz aus, die zwischen der Protagonistin und ihrer Umwelt besteht und die größer ist, als wenn der Autor lediglich den Vornamen oder Vor- und einen Nachnamen gewählt hätte. Dieses Stilmittel der sozialen Differenzierung hat Schnitzler auch an anderer Stelle verwendet (vgl. *Frau Berta Garlan*, 1912); es wird auch von anderen Autoren genutzt;

■ Distanz zwischen Protagonistin und deren Umwelt

13 Johann Wolfgang Goethe, *Faust. Der Tragödie Erster Teil*, hrsg. von Wolf Dieter Hellberg, Stuttgart 2014, S. 75, V. 2605–2608. (Reclam XL, Text und Kontext, 19152.)

man denke etwa an Gustave Flauberts *Madame Bovary* (1857) oder Theodor Fontanes *Frau Jenny Treibel* (1892; bei letzterem Beispiel mag man die Wirkung, die durch die Angabe »Frau« entsteht, mit einem Titel wie *Effi Briest* vergleichen.)

Die Anredeform wird im Text mehrfach thematisiert. Gleich in den ersten Sätzen werden Differenzen deutlich: Die verheiratete Cissy spricht Else lediglich mit dem Vornamen an und fordert Else auf, sie selbst nicht »gnädige Frau« zu nennen, sondern »Frau Cissy. – Oder lieber noch: Cissy, ganz einfach« (S. 5). Damit drückt sie eine gewisse Herablassung aus. Auch in der ersten Begegnung mit Dorsday spielt die Anrede eine Rolle. Zweimal spricht Dorsday Else mit »Fräulein« an, dann – provoziert durch ihr Geplänkel – lediglich mit »Else«. Diese fragt sich: »Warum sagt er nicht ›Fräulein Else?‹« (S. 7). Sie spürt, dass Dorsday eine Vertraulichkeit aufbauen möchte, die die durch gesellschaftliche Umgangsformen bedingte Distanz verringert.

Zusammenhang zwischen Elses Außen- und Innenwelt

Im Folgenden werden wiederkehrende (Leit-)Motive, Themenkomplexe und Metaphern aus *Fräulein Else* analysiert, die für eine Interpretation des Textes zentral sind.

7. Autor und Zeit

Zeitgeschichtliche Einordnung von Schnitzlers Werk

Das umfangreiche Werk des österreichischen Schriftstellers Arthur Schnitzler (1862–1931) entstand in einer Zeit, die durch zahlreiche Neuerungen und Umbrüche gekennzeichnet ist. Dies gilt für die Bereiche der Technik – wie Elektrizität, Mobilität und Kommunikation – ebenso wie für Politik und Gesellschaft. Obwohl die Österreich-Ungarische Doppelmonarchie seit 1867 bis zum Ersten Weltkrieg eine Zeit dauerhaften Friedens erlebte, gab es in dem Vielvölkerstaat zahlreiche gesellschaftliche Konflikte; konservative Kräfte versuchten bewährte Traditionen aufrechtzuerhalten und stellten sich Fortschrittsbestrebungen entgegen. So entstand beispielsweise ein heftiger Streit um die Zulassung von Frauen zum Universitätsstudium (diese erfolgte erstmals 1897); solche Ereignisse wurden in der Männergesellschaft vielfach als Verlust männlicher Identität empfunden. Die Hauptstadt des Riesenreichs, Wien, war oft Schauplatz von politischen und sozialen Auseinandersetzungen: Einerseits war die Stadt innerhalb weniger Jahrzehnte immens angewachsen. Sie zählte 1910 zwei Millionen Einwohner und besaß ein modernes Transport- und Kommunikationssystem. Andererseits lebten alte gesellschaftliche Muster, bedingt durch feudale oder auch klerikale Hintergründe, beharrlich fort. So wurde beispielsweise das Duellwe-

■ Umbrüche

sen – Thema von Schnitzlers satirischer Novelle *Lieutenant Gustl* – trotz zwischenzeitlicher politischer Ächtung erst 1917 verboten.

■ »Wiener
Moderne«
oder »Fin
de Siècle«?

Die Zuordnung eines Autors zu einer Epoche ist nie frei von Willkür. Es werden Gemeinsamkeiten zwischen verschiedenen Werken oder Autoren festgestellt: des Stils, des Inhalts oder der Ideologie; diese Gemeinsamkeiten werden dann mit einem Etikett versehen (»romantisch«, »realistisch« usw.). Je näher wir der Gegenwart kommen, desto schwieriger werden derartige Zuordnungen. Im Falle Schnitzlers findet sich in der Literaturgeschichtsschreibung oft der Begriff der »Wiener Moderne«. Darunter fasst man nicht nur Autoren, sondern auch bildende Künstler, Philosophen, Musiker, aber auch Architekten, Mathematiker, Mediziner oder Juristen zusammen. Die Literaten, zu denen neben Schnitzler Hermann Bahr, Hugo von Hofmannsthal oder Peter Altenberg, zeitweise auch Egon Friedell, Georg Trakl, Joseph Roth und Robert Musil zählten, einte die Absicht, die Kunst um der Kunst willen (»*L'art pour l'art*«) aufzufassen: sie müsse keinen Nutzen oder Zweck erfüllen, sondern genüge sich selbst. Damit entfernten sich diese Literaten von der zeitgenössischen Strömung des sogenannten Naturalismus, also einer Bestrebung, die eine naturgetreue Abbildung der Realität als Aufgabe der Kunst ansah. Man traf sich oft in Kaffeehäusern; hier entstand in regem gedanklichem Austausch eine Vielzahl von Schriften meist feuilletonistischer Art, die sogenannte »Kaffeehausliteratur«.

Die oben genannten Widersprüche zwischen Fortschrittsgläubigkeit und Aufbruchsstimmung einerseits, den zahlreichen politischen und sozialen Konflikten andererseits wurden von vielen Intellektuellen der Zeit jedoch als Symptome einer tiefen Krise empfunden. Insbesondere das Diktat der Ökonomie und die massive Militarisierung ließen viele an der Welt verzweifeln, führten sie in die Depression und ließen sie zu Drogen greifen. Sie errichteten ästhetische Gegenwelten und grenzten sich verächtlich von der Welt der Spießbürger ab. Für diese Geisteshaltung wurde der Begriff »Fin de Siècle« (deutsch: »Ende des Jahrhunderts«) geprägt.

■ Symptome einer Krise

Vor diesem Hintergrund ist das Werk Schnitzlers zu sehen. Viele seiner erzählenden und dramatischen Schriften weisen einen pessimistischen Grundton auf. Ab der Jahrhundertwende kommt ein weiterer Einfluss hinzu: die Psychoanalyse Freuds. Schnitzler stand mit Sigmund Freud (1856–1939) – wie er selbst ein Mediziner – in Austausch; einige Ansätze Freuds wie etwa die Theorie des Unbewussten führte er eigenständig weiter und setzte sie in seinen Schriften um, was wiederum die Bewunderung des Älteren hervorrief. Beide waren sich auch einig über die bedeutsame Rolle der Sexualität. Der zu damaliger Zeit vielfach als allzu freizügig empfundene Umgang Schnitzlers mit der Sexualität führte zu zahlreichen Skandalen, Prozessen und Aufführungs- bzw. Veröffentlichungsverboten; die Anfeindungen gegen Schnitzler wegen seiner »unzüchtigen« Schriften ver-

■ Psychoanalyse

8. Rezeption

Fräulein Else erscheint ab der Oktobernummer der *Neuen Rundschau* 1924 in Fortsetzungen und Ende November als Buch. Erstmals hat Schnitzler die Veröffentlichungsrechte an den jungen Verleger Paul Zsolnay gegeben. Das Buch stellt einen der größten kommerziellen Erfolge Schnitzlers dar: Bis 1929 werden 70 000 Exemplare der Buchausgabe verkauft; Übersetzungen ins Englische sowie ins Französische (von Schnitzlers Partnerin Clara Pollaczek) erscheinen bald darauf (1925 bzw. 1926). Die ersten Besprechungen und Kritiken sind überwiegend positiv. Gerade die Form, die die Technik des inneren Monologs aus *Lieutenant Gustl* aufgreift, wird als dem Gegenstand angemessen gelobt: »[A]lles [wird] so unmittelbar lebendig in dem Buch. Die ganze Existenz des jungen Mädchens nimmt man viel intensiver in sich auf, weil, scheinbar, niemand zwischen ihr und uns steht.«²⁷ Schnitzlers literarischer Zeitgenosse Hugo von Hofmannsthal meint sogar, *Fräulein Else* sei noch besser erzählt als *Lieutenant Gustl*: »Das ist innerhalb der deutschen Literatur wirklich ein genre für sich, das Sie geschaffen haben«²⁸, schreibt er an Schnitzler.

■ Großer kommerzieller Erfolg

27 Felix Salten, »Fräulein Else«, in: *Neue Freie Presse* (1924)

Nr. 21623, S. 1–3; zitiert nach: Polt-Heinzl (s. Anm. 5), S. 54.

28 Aus einem Brief Hofmannsthals an Schnitzler, in: Hugo von Hofmannsthal / Arthur Schnitzler, *Briefwechsel*, hrsg. von Therese Nickl und Heinrich Schnitzler, Frankfurt a. M. 1964; zitiert nach: Polt-Heinzl (s. Anm. 5), S. 55.

■ »Ein Meisterstück«

Auch der Inhalt, insbesondere die Charakterzeichnung Elses, findet breite Zustimmung, wenn auch gelegentlich untermischt mit kritischen Tönen. So spricht ein Rezensent von einem »Meisterstück«, das allerdings »irgendwie anstößig« sei.²⁹ Ein anderer hebt die »höchste psychologische Finesse und Delikatesse« hervor.³⁰ Das Lob, das Schnitzler für seine Erzählung erhält, ist ihm selbst gelegentlich fast peinlich.³¹

■ Erste Verfilmung als Stummfilm

Der Stummfilm mit der von Schnitzler hochgeschätzten Schauspielerin Elisabeth Bergner in der Titelrolle entsteht 1929. Er ist zwar ebenfalls recht erfolgreich; die zeitgenössische Kritik deckt allerdings seine grundsätzliche Schwäche auf: Die inneren Vorgänge, Elses Gedanken und Empfindungen, also sämtliche Monologe und Dialoge, mussten im Stummfilm in Handlung umgesetzt werden. Der Regisseur Paul Czinner fertigte eine Art Gesellschaftsfilm an; er folgte der Chronologie der Novelle und visualisierte somit die von Else assoziativ erinnerten Ereignisse, zudem nahm er einige Änderungen vor, insbesondere in Bezug auf das Ende: Bevor Else ins Spielzimmer geht, hat sie bereits Gift genommen. Hinzukommen breit ausgestaltete Einzelheiten und verzögernde Elemente, die mit dem Fortgang der Handlung nichts zu tun ha-

29 W. P., »Arthur Schnitzler, *Fräulein Else*«, in: *Der Kreis* 2 (1925) H. 3, S. 50.

30 Hans Brandenburg, »Schnitzler, Arthur: *Fräulein Else*«, in: *Die schöne Literatur* 26 (1925) H. 12, S. 543.

31 Vgl. Polt-Heinzl (s. Anm. 5), S. 53 und Renate Wagner, *Arthur Schnitzler. Eine Biographie*, Wien [u. a.] ²1981, S. 356 f.



Abb. 6: Elisabeth Bergner als Fräulein Else in der Verfilmung von Paul Czinner (1929)

ben und insofern eher störend wirken. Schnitzler, der die Szenenabfolge nicht mit Czinner besprochen hat, vertraut zunächst – nicht zu Unrecht – auf die darstellerischen Fähigkeiten Elisabeth Bergners, ist aber dann, als er den Film sieht, doch stark enttäuscht. Ihn stören die vielen Nebensächlichkeiten sowie die übertriebenen zahlreichen Großaufnahmen, und insbesondere ärgert er sich, dass der »überhebliche und ta-

9. Prüfungsaufgaben mit Lösungshinweisen

Aufgabe 1: Analyse der Denk- und Verhaltensweise einer Figur

Analysieren Sie, wie Else zwischen den Begriffen »Luder« und »Dirne« unterscheidet, und bewerten Sie ihre jeweiligen Lebensentwürfe zu diesen: Für welchen Lebensentwurf entscheidet sich Else am Ende der Novelle und warum?

Lösungshinweise

Zunächst soll mit Hilfe entsprechender Textstellen skizziert werden, welche Erfahrungen und Ansichten Else von Liebe und Sexualität hat. Daran anknüpfend soll gezeigt werden, wie sie die Bezeichnungen »Luder« bzw. »Dirne« voneinander abgrenzt und die jeweiligen Lebensentwürfe, nachdem sie mit dem unmoralischen Wunsch der Eltern konfrontiert wird, im Laufe der Novelle weiterentwickelt.

Überlegungen Elses vor dem verhängnisvollen Brief der Mutter:

- Sie schwört darauf, dass ihr Cousin Paul und die verheiratete Cissy »was miteinander haben«, behauptet aber, »[n]ichts auf der Welt [sei ihr] gleichgültiger« (S. 5).
- Sie findet Paul gutaussehend, er ist ihr aber zu »affektiert« (S. 5), insofern ungefährlich.

- Sie behauptet, »nicht verliebt« (S. 6) zu sein und sich auch gar nicht verlieben zu können. Aus ihren Reminiszenzen geht hervor, dass sie noch über keine erotischen Erfahrungen verfügt.
- Sie hat allerdings allerhand diffuse Vorstellungen von Liebschaften und Ehe, z. B.: »Ein Italiener könnte mir gefährlich werden«, »[I]ch hab nichts gegen Filous, im Gegenteil« (S. 10).
- Sie hat widersprüchliche Ansichten: Einerseits hätte Paul auf dem Waldspaziergang »schon etwas unternehmerischer sein dürfen«, andererseits sagt sie: »Dann wäre es ihm übel ergangen« (S. 10).

Während der Lektüre des Briefes:

- Else erinnert sich, dass Dorsday ihr, als sie zwölf oder dreizehn Jahre alt war, mit den Worten die Wange gestreichelt hat: »Schon ein ganzes Fräulein« (S. 13). Damals hat sie die Lüsternheit des gealterten Lebemannes nicht erkannt.

Nach der Lektüre:

- Trotz ihres inneren Widerstandes gegenüber dem unmoralischen Ansinnen der Eltern überlegt Else, ein tief dekolletiertes Kleid anzuziehen, in dem sie »berückend« (S. 17) aussieht.
- Sie erinnert sich an Romanlektüren: »Die edle Tochter verkauft sich für den geliebten Vater, und hat am Ende noch ein Vergnügen davon« (S. 17). Dies weist sie mit dem Ausruf »Pfui Teufel!« (S. 17) von sich.
- Ihr kommt eine Bekannte, Bertha, in den Sinn, die

11. Zentrale Begriffe und Definitionen

Ellipse: altgriech. *éllipsis* ›unterlassen‹; rhetorisches Stilmittel, das Auslassungen von Satzbestandteilen, aber auch unvollständige oder verkürzte Sätze bezeichnet. Schnitzler verwendet in *Fräulein Else* zahlreiche Ellipsen, um die assoziativen Gedankengänge seiner Protagonistin nachzuzeichnen: »Himmlische Luft, wie Champagner. Gar nicht mehr kühl – dreißigtausend ... dreißigtausend ...« (S. 37).

► S. 51

Erlebte Rede: Wiedergabe von Gedanken der handelnden Figuren im Indikativ der 3. Person, meistens im Präteritum: »Hatte er es nicht früher schon geahnt?« (Schnitzler, *Spiel im Morgengrauen*). Im Gegensatz zum ► inneren Monolog (1. Person Singular) spiegelt die erlebte Rede das Innenleben der Figur weniger unmittelbar wider.

Erzähler: eine vom Autor eingesetzte, nicht mit diesem identische fiktive Figur. Man unterscheidet den personalen (oder neutralen) Erzähler, der lediglich beschreibt, was sichtbar ist, den Ich-Erzähler, der durch Subjektivität gekennzeichnet ist, sowie den auktorialen Erzähler, der als Allwissender das ganze Geschehen, auch das Innere der Figuren, überschaut.

► S. 23, 42

Erzählperspektive: Der Ich-Erzähler erzählt das Geschehen aus seiner Innensicht (»Ich-Perspektive«); der auktoriale Erzähler (Er-/Sie-Erzähler) mischt sich gelegentlich ein, er verfügt über die Außensicht; der personale Erzähler ist auf die Perspektive einer Figur beschränkt.

► S. 8, 23, 42 f.